Predigtreihe »Reformation 1517 und heute«: Das Gewissen. Lk 16,19-31, mit Taufe von Immanuel Jelde Prechtel

Peterskirche zu Heidelberg, 1. Sonntag nach Trinitatis, 29.5.2016

Martin Hailer, Pfr.

»Mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort. Ich kann und will nichts widerrufen, weil gegen das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir.«

Liebe Gemeinde,

das ist natürlich nicht von mir, sondern ein Zitat. Martin Luther hat es so – oder so ähnlich – vorgebracht. Er musste auf dem Reichstag in Worms anno 1521 erscheinen und über seine Schriften und seine Position Auskunft geben. Über den Ablass hatte er geschrieben, über die Freiheit eines Christenmenschen, über die Rechte von Bischöfen und Papst – die echten und die nur eingebildeten. Es ist überliefert, dass eine Auswahl seiner Schriften auf dem Tisch lag, als der kleine Mönchsprofessor da vor Kaiser und Reich stand. Nicht alles, was er schrieb, sollte er widerrufen, aber doch manches. Der Legende und manchen heldischen Gemälden entgegen war sein Auftritt übrigens gar nicht heldenhaft, sondern vorsichtig, fast ängstlich. Mit den Vorwürfen konfrontiert erbittet er sich nämlich Bedenkzeit. Sie wird gewährt, und am nächsten Tag kommt Luther wieder. Er nimmt einige Abstufungen in seinen Werken vor, im Kern aber bekennt er sich zu ihnen. Und am Schluss dann das: »Mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort. Ich kann und will nichts widerrufen, weil gegen das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir. Amen«

Der Satz hat Kirchen- und Theologiegeschichte geschrieben. Ja, weit über die theologischen Fakultäten hier und dort hinaus ist er zum Kennzeichen des Evangelischen geworden: Das Gewissen ist eine unüberspringbare Instanz. Und es ist irgendwie unterscheidend evangelisch, dem Gewissen diesen Stellenwert einzuräumen. Denn es sagt etwas von der Gottunmittelbarkeit jeder und jedes Einzelnen aus. Im Gewissen geht es um wahr und unwahr. Um die Möglichkeit, zu sich selbst stehen zu können oder aber sich selber kritisieren zu müssen. Das kann einem niemand abnehmen, kein Pfarrer, kein Bischof, keine Kirchenleitung. Im Gewissen begegne ich mir ganz ungeschminkt selbst. Und das geht eben gut oder es führt in den Abgrund der Selbstverwerfung.

So oder so ähnlich wird gedacht und es ist ja auch etwas daran: Niemand kann eine andere Person in ihrer Gewissensentscheidung vertreten. Und wir freuen uns, wenn unsere Kinder zu gewissenhaften Menschen heranwachsen. Das Gewissen ist der Ort, an dem Menschen ganz zu sich kommen. Und doch sind sie dort nicht allein: Denn ihre Gewissensentscheidung stellt sie ja in die Verantwortung, sich selbst und anderen gegenüber. Ganz ich selbst also, aber nicht ich allein. Das ist ja vielleicht auch der Grund, aus dem die Tradition wissen will, das Gewissen sei die Stimme Gottes im Menschen. – So weit, so traditionell, und, wie gesagt, womöglich nicht ganz falsch. Aber, das ahnen Sie sowieso schon, aber jetzt kommt ein »aber«. So ganz stimmt’s eben doch nicht. Martin Luther, wie er vor Kaiser und Reich tritt, hat eine entscheidende Erweiterung ausgesprochen. Wegen des markigen »Hier stehe ich, ich kann nicht anders« wird sie nur gern übersehen. Sie lautet: »Mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort.«

Das Gewissen ist also gar nicht Ort der absoluten Vereinzelung. Es steht nicht für sich selbst. Bewegend, wahrheitsfähig wird es, wenn es sich anrühren lässt, ja: wenn es merkt, dass es gar nicht in sich selbst ruht. Luthers Provokation heißt: Das Gewissen ist dann in Ordnung, wenn es gefangen ist. Gefangen in Gottes Wort. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Ich jedenfalls fand und ich finde das irritierend. Und doch steckt genau hier der Pfiff der ganzen Angelegenheit. Das Gewissen ist kein neutraler Ort des sich-selber-Habens. Es ist hier oder dort gefangen. Eine überaus moderne Einsicht! Bei Sigmund Freud heißt sie das »über-Ich«. Friedrich Nietzsche hat genau deshalb gegen das Gewissen gewütet, wie er gegen so manches andere auch gewütet hat. Und Luther hat es lang schon gewusst: Unser Gewissen ist geprägtes und geformtes Gewissen. Gut also, ja: einzig richtig, wenn es in Gottes Wort gefangen ist, und nicht anderswo. So kann man das verstehen, dass einer nach jahrelangem Forschen, Ringen und Beten sagt: Ich kann nicht anders. Ich kann nicht anders, denn es würde meine Gemeinschaft mit Gott, dem Vater Jesu Christi aufkündigen. Bei aller möglichen Konsequenz, die dräuen könnte: Das nun wirklich nicht. Gewissen vor Gott ist also das: Gottes Kind sein und sich von Gott dabei auch behaften lassen.

Martin Luther kennt auch die Kehrseite. Also das, was los ist, wenn das Gewissen eben nicht in Gottes Wort geborgen ist. Und das bringt uns nun endlich zu dem, was auch und gerade nach Luthers Überzeugung auf die Kanzel gehört: Das Hören auf ein Wort aus der Bibel nämlich. Sie haben sie vorhin als Evangelium des Tages gehört, die Erzählung vom reichen Mann und armen Lazarus. Vermutlich kennen Sie sie. In kurzen Worten: Es geht einerseits um einen reichen Mann, der sein Leben in vollen Zügen genießt. Zum anderen liegt vor seiner Tür der Bettler Lazarus, arm und krank. Beide sterben, und der Evangelist Lukas beunruhigt uns mit dem Gedanken, dass der reiche Mann sich nach seinem Tod am Ort der Qual wiederfindet, den Lukas Hades nennt. So quälerisch ist der Ort, dass der reiche Mann bittet, Lazarus, der in Abrahams Schoß ruht, möge ihm doch mit der Fingerspitze ein wenig Wasser zukommen lassen. Die Geschichte geht noch weiter, aber das muss uns jetzt nicht interessieren. Luther macht nämlich folgendes daraus: »Es muss«, sagt er, »es muss einen Ort geben, an dem die Seele keine Ruhe hat. (…) Diese Hölle ist das böse Gewissen, das ohne Glaube und Gottes Wort ist. (…) Das ist die Hölle, wo Gottes Wort nicht ist. (…) Ein leeres, ungläubiges, böses Gewissen.« (WA 10.3, 192, modernisiert)

Eigentümlich, aber daran ist etwas. Die Hölle, das bin ich selbst, mit mir allein. Die Hölle, das bin ich selbst, wenn ich nur auf mich geworfen bin. Das kennen Sie ja vielleicht: Das nagende Gewissen. Es vereinzelt. Es wirft einen auf sich selbst zurück und man dreht sich im Kreis. Immerzu. Es stellt Ansprüche, wie man sich eigentlich zu verhalten hätte. Und zugleich stellt es fest: Du hast es nicht geschafft, schon wieder nicht geschafft. Das ist der Ort, an dem die Seele keine Ruhe hat. Und das kommt so: Wo mein Gewissen mit sich allein ist, da konfrontiert es mich unbedingt. Ich müsste eigentlich immer gerecht handeln. Ich müsste eigentlich jedem und jeder gegenüber aufgeschlossen sein. Ich dürfte niemals meine Zeit sinnlos vertun. Ich müsste …, na, die Aufzählung lässt sich fortsetzen. Das ist ein bisschen wie der Versuch, nur eine kurze Zeit ganz streng mit Immanuel Kants kategorischem Imperativ zu leben. Wer das einmal im Ernst versucht, wird merken: Keine Chance. Selbst wer so humorlos und zwanghaft lebte, wie es dem alternden Immanuel Kant nachgesagt wird, wird sich irgendwann mal bei einer Handlung aus Neigung und Laune ertappen. Und dann schnappt es wieder zu, das Gewissen. In der Tat ist es der ruhelose Ort der Seele.

Und das Gegenstück? Nach der Erzählung vom reichen Mann und armen Lazarus ruht Lazarus nach seinem Tod im Schoß Abrahams. Und über den sagt Luther: »Abrahams Schoß ist Gottes Wort. Und darin ruhen die Gläubigen durch den Glauben.« (ebd.) Dahin zu gelangen, das wär’s! Leider lässt Luther uns ziemlich allein mit der Anleitung, wie das nun zu bewerkstelligen wäre. Also will ich noch ein paar Vermutungen anstellen.

Das Beispiel, daran zu orientieren sich lohnt, ist das jüngste Mitglied unserer Gemeinde. Immanuel Jelde Prechtel, vor vielleicht 15 Minuten getauft. Er macht sich bemerkbar, und das übrigens auch beim Taufgespräch vor einigen Wochen. Und mit seinem Getauftsein hat es das auf sich: Auf der einen Seite ist es alles. Die heilige Taufe. Der entscheidende Schritt. Der Herrschaftswechsel von einer todesbestimmten Welt in die lebenspendende Gemeinschaft mit Christus. Und auf der anderen Seite doch erst ein Anfang: Seine Paten kommen aus der römisch-katholischen und der baptistischen Konfession. Sie werden ihm entsprechend die Weite und die Vielgestaltigkeit der einen Kirche Christi zeigen. Sie und die Eltern haben versprochen, ihm zu helfen, ein lebendiges Glied der Kirche Jesu Christi zu werden. Wo und wie das wird, weiß niemand hier. Dass es unter Gottes Behütung geschieht, das wohl. Aber es ist eben noch unterwegs in einem langen und vermutlich vielgestaltigen Prozess. Und in dem kann und wird sich auch Immanuels Gewissen entwickeln. Die Hoffnung des Glaubens ist: Es wird sich in Gottes Wort gefangen vorfinden. Es wird nicht um sich selbst kreisen müssen am ruhelosen Ort der Seele. Die große Identitätserzählung Israels und der Kirche wird auch seine Identitätserzählung sein können. Darin ist der kleine Täufling Vorbild und Erinnerungsmarker für uns alle: Dass das Gewissen gefangen ist im Wort Gottes, ruhend in Abrahams Schoß, das geht nicht an einem Tag. Das braucht Zeit und das darf sie auch haben. Nehmen Sie den Blick auf den kleinen Täufling also als Hilfe zum Blick auf sich selbst. Nehmen Sie sich Zeit dafür und sprechen Sie darüber. Von der Taufe her gibt es die eine und die andere Station, die dazu geführt hat, dass wir nicht Einzelne mit ruhelos kreisendem Gewissen sein müssen. Es gibt Ereignisse, die haben es gefangen werden lassen in Gottes Wort. das ist gut so, und Immanuels Taufe erinnert jeden und jede an den eigenen Weg der Gewissenswerdung. Und es ist im allerbesten Sinne des Wortes ein frommer Wunsch, dies hier und heute zu erneuern. Ich variiere dafür Luthers eingangs zitierte Worte:

Unser Gewissen sei gefangen in Gottes Wort. Er lasse uns nichts, was dazu gehört widerrufen, weil gegen das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe uns allen.

Amen.